

Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1916 Nr. 569

für Anhalt und Thüringer.

Jahrgang 209

Belegpreis für Halle zu No. 2.35 — Lt. Durch die Post bezogen 2.50 Mk. für das Vierteljahr monatlich 1.20 Mk. Die halbjährige Zeitung erhebt wöchentlich dreizehnmal. — Geschäftsstellen: GutsMuthsches Courtes (Halle), Postamt Nr. 211, Untermarkt (Sonnabend), Kantz, Wils, Kellner, Mühl, Rosenstraße, Glöckliche Uhrmachermeister, Stübchenstraße (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Abbestellungspreis für die halbjährige Zeitung oder deren Raum 30 Mk. Bei Abnahme am Schluss des halbjährigen Zeitraums bis zum 1. Oktober 1916. Abbestellungspreis für die halbjährige Zeitung oder deren Raum 30 Mk. Bei Abnahme am Schluss des halbjährigen Zeitraums bis zum 1. Oktober 1916. Abbestellungspreis für die halbjährige Zeitung oder deren Raum 30 Mk. Bei Abnahme am Schluss des halbjährigen Zeitraums bis zum 1. Oktober 1916.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Postträger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 während der Geschäftsstunden. Nach Geschäftsabschluss: Schriftleitung 5310, Geschäftsstelle 5608 und 5609

Mittwoch, 29. November 1916

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Pergamener Straße 30. — Fernruf Amt Berlin Nr. 6320 Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Deutsche Marineluftschiffe über Mittelengland

Der deutsche Vormarsch in Rumänien

Börsenbörse, 28. Nov. Die letzten Blätter veröffentlichten folgende Brest-Litovsker Telegramme: Die Operationen in der Schwabacher Ebene für die Rumänen eine erste Wendung genommen. Diese Annahme erklärt das scheinbare deutsche Zurückweichen in Ustia und der Donau-Übergang bei Simeonea, der übrigens an dem betreffenden Stelle erfolgt, an der die russischen Stöße 1917 über die Donau gingen, nur bei damals der Übergang in entgegengekehrter Richtung erfolgte. Beide Male wurde er aber unter dem Schutze der dichten Wälder der Karpatische Gebirge geführt. Im Westen betragen die Deutschen die Rumänen von Simeonea aus. Südlich der Eisenbahnlinie hat der Feind sich noch nicht besonders abgedrückt, sondern manüvrieren hauptsächlich nur in östlicher Richtung, während die Rumänen am Dnestruß, einem Nebenflusse des Dniestr, unter dem feindlichen Druck weichen. Der Dniestr bedeutet seit feindlicher Einbruch für den Feind; der Dniestr ist ganz gewiss von größter Bedeutung. In dieser Richtung bildet er aber auch seine entscheidende Barriere gegen den Fortschritt des deutschen Vormarsch. Es zeigt sich am klar, daß die Operationen in der Dobrußa nur eine Ablenkung darstellen zu dem Zweck, die russisch-rumänischen Streitkräfte zu zerstreuen und dadurch die Operationen in den nördlichen zu erleichtern. Zweifellos hofft man in Brest-Litovsk, daß das rumänische Oberkommando durch gezielte Gegenangriffe imstande sein wird, den starken Rückzug aus der gegenwärtigen schwierigen Lage zu vermeiden und somit sein Weichen zu tun, um den Vormarsch des Feindes auf rumänischen Boden zum Stillstand zu bringen.

Kaiser Wilhelm in Wien

Berlin, 28. Nov. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser ist heute vormittag in Wien eingetroffen und hat am Abend die Kaiserin angereist. Der Kaiser hat zwar wegen seines noch nicht überwandenen Erkältungskrankheits auf ärztlichen Rat darauf verzichtet, Wien zu besuchen, sondern sich in Wien durch einen Krankenwagen zu bewegen, doch hat er sich aber nicht verweigert, von dem feindlichen Österreich, seinem treuen Freunde und Verbündeten, persönlich und als oberster Kriegsherr der verbündeten deutschen Streitkräfte Abschied zu nehmen. Seine Majestät hat in aller Eile an der Kaiserin des Kaisers und Königin in Wien gewollt, um einen Kranz zu Füßen des hohen Erzherzogs abzugeben. Dem Kranz der Zeit entsprach hatte Seine Majestät ausdrücklich geboten, von jedem Empfang abzusehen. Der Kranz war ganz dem Andenken des toten Kaisers und der verstorbenen Kaiserin gewidmet, mit dem jungen Herrscherhaus geweiht, dem in dieser schweren Lage nahe zu sein, vor bringende Wunsch des Kaisers gewesen war.

Am Sarge des Kaisers Franz Joseph

Wien, 28. Nov. Nach der heute morgen erfolgten Einsegnung der Leiche des Kaisers wurde dem Publikum Einlass in die Hofburgkapelle gewährt, um von dem toten Kaiser Abschied zu nehmen. Die Kirche hatte tiefen Trauerdruck. Vor dem Hauptaltar erhob sich auf einem mächtigen Sockelbau der Kaiser, mit goldenen Ranken geschmückte Säulen auf einem Goldschmiedewerk. Unterhalb des Aufbaus liegen Kränze der nächsten Angehörigen. An den Wänden sind zahlreiche Kränze niedergelegt. Der Andrang der Menge ist ungemein groß. In tiefen, ehrerbietigen Stellungen stehen die Scharen in tiefer Trauer vor dem Sarge, um dem toten Herrscher stumm die letzten Grüße zu entbieten. Auch morgen und Donnerstag vormittag wird das Publikum zur Hofburgkapelle zugelassen.

Der vielgeschäftige Journalist

Wie ein Amsterdamer Blatt aus London meldet, wurde die Journalisten-Gesellschaft in London durch die in London im Juli 1916 durchgeführte Streik der Journalisten eine große finanzielle Krise durchgemacht. Die Journalisten-Gesellschaft hat sich in London eine große finanzielle Krise durchgemacht. Die Journalisten-Gesellschaft hat sich in London eine große finanzielle Krise durchgemacht.

Der Wiener Berichterstatter des „Daily Telegraph“, der am Sonnabend Einzelheiten über die von der Militärbehörde getroffenen Maßnahmen zur Organisation der Reservisten zum Widerstand gegen die Auslieferung des Kriegsmaterials berichtete, sprach sich am Sonntag rubig über die Lage aus. Die Sache werde nur von Frauen eruiert. In Paris stimmten noch derselben Quelle am Mittwoch mit Revolven und Gewehren bedaffnete Reservisten durch die Straßen, klopfen und verurteilen merkten einige Reservisten in Häusern von Benutzern. Ein Zug mit Waffen des Marinekorps, der nach den Belagerten unterwegs war, wurde von ihnen angehalten und die Gewehre mit Beschlag belegt.

Der türkische Heeresbericht

Konstantinopel, 28. Nov. Amtlicher Bericht vom 27. November: Auf der Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel hatten wir glänzende Zusammenstöße mit Erhebungsabteilungen. Auf der linken Front kein wichtiges Ereignis.

Ein neuer Luftangriff auf England

Berlin, 28. Okt. (Amtlich.) In der Nacht vom 28. November haben mehrere Marineluftschiffe Hochsee- und Industrieanlagen Mittelenglands mit gutem Erfolge mit Bomben belegt. An verschiedenen Orten konnten Brände beobachtet werden. Die Gegenwirkung war außerordentlich stark. Ein Luftschiff ist der feindlichen Flotte zum Opfer gefallen und in der Nähe von Scarborough abgestürzt. Ein zweites ist nicht zurückgekehrt, so daß mit seinem Verbleib zu rechnen ist. Die übrigen Luftschiffe sind zurückgeführt und gelandet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 28. November, abends. (Amtlich.) In der Somme nichts Besonderes. In den Karpaten griffen die Russen mehrfach an. Kämpfe sind noch im Gange. In Rumänien gehen die Bewegungen vorwärts. An mazedonischer Front scheiterten Angriffe nordwestlich von Monastir.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 28. Nov. (Amtlich) wird verlautbart: Westlicher Kriegsschauplatz. Front des Generaloberst Grafen von Foy. Der Alliierte geht nicht vorwärts. In Argentinien hat die Kurze der Argentinier in unserer Westfront. In der siebenbürgischen Ostfront gehen unsere Feldmächte starke russische Erkundungsabteilungen ab. Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Keine besonderen Ereignisse. Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes

u. Stabschef, Feldmarschallleutnant.

Der englische Bericht über den neuen Luftangriff

London, 28. Nov. (Neuenermeldung.) Wortlaut des amtlichen Berichtes über den Luftangriff.

Eine Anzahl feindlicher Luftschiffe suchte gestern nacht zwischen 10 und 11 Uhr die Hafengebäude von England heim. An verschiedenen Orten von Norfolk und Durham wurden Bomben abgeworfen, aber man glaubt, daß der Schaden gering ist. Ein Luftschiff wurde von einem Flugzeug des Königlich-Fliegerkorps angegriffen und an der Küste von Durham brennend zum Abbruch in die See gedrückt. Ein anderes Luftschiff überlag die Westküste des mittleren Nordens und ließ an verschiedenen Stellen Bomben fallen. Auf seiner Rückkehr wurde es wiederholt von Flugzeugen des Fliegerkorps und von Geschützen angegriffen. Er schien bedrohlich worden zu sein, denn der letzte Teil seiner Fahrt ging sehr langsam vor sich. Erst bei Dover wurde er vertrieben. Er schien zu versuchen, an der Küste der Küste von Dover gelang es offenbar, das Luftschiff auszubrennen, denn es fuhr in einer Höhe von über 8000 Fuß mit großer Geschwindigkeit weiter, als es neun Meilen von der Küste von vier Maschinen des Marinefliegerdienstes und einem bewaffneten Fischdampfer angegriffen und um 6.45 Uhr in Flammen gegen zum Abbruch gedrückt wurde. Ausdrücklich wird über Unfälle berichtet, noch nicht vor, man glaubt jedoch, daß sie gering sind.

London, 28. Nov. (Amtlich.) Zwei Zepeline sind während des Angriffs in der letzten Nacht herabgelassen worden.

Ein englischer Kreuzer gesunken

Amsterdam, 28. Nov. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist der englische Kreuzer „Hercules“ (4900 Tonnen) am 15. Nov. in der Nordsee auf eine Mine gestoßen und bei dem Aufbruch gesunken. Er befand sich zur Zeit des Unglücks in Begleitung von zwei anderen Kreuzern. Von der Besatzung sind 200 Mann tot und 45 verwundet.

Rußland und England als Feinde

Von Universitätsprofessor Paul Krudmann in München i. B. I.

Der Streit will nicht enden, wer der gefährlichere Feind sei, England oder Rußland. Allerdings ist ein Fortschritt zu hören. Zunächst müßten sich den streitenden Parteien oder richtiger der einen streitenden Partei Gründe innerpolitischer Natur unter: Rußland, der Staat des Absolutismus, auf unter allen Umständen als Feind. Das waren die Stimmungen aus dem russisch-japanischen Kriege, als gewisse Leute sich bestimmungslos über jede Niederlage der Russen freuten, weil eben in Rußland die Anstrengung war. Wenn alle die vielen, die sich damals dem Kopf Rußlands so ganz unnötig und überflüssig gerbrachten, sich heute doch etwas daran erinnern wollten, wie töricht sie sich damals benommen haben. Aber unbedacht ging man in diesen neuen Krieg, und in die Frage hinein, welcher Feind für uns der gefährlichere ist. Natürlich Rußland, vor uns Begründung mußte das zum Überdruß gehörte Schlagwort von den riesigen Menschenmengen herhalten, während doch jeder Tag im Felde beweist, daß diese Menschenmengen nicht gefährlich waren. Wie oft haben die Deutschen in der Widerwehr ganze Leberjablen russischer Gefangener gemacht, ganz davon abgesehen, daß sie Leberjablen verurteilt und getötet haben. Schon allein die Gefangenenzahlen konnten zeigen, wie wenig auf dies Schlagwort zu geben ist.

Ferner dürfen wir wohl die feststehende Tatsache bedenken, daß unsere Diplomatie nie künstlich denn doch besser sichert wird, als die des Feindes. Wir dürfen ferner darauf rechnen, daß Rußland wenigstens die nächsten 30 Jahre hindurch es sich zur Ehre gereichen lassen wird, daß es ein Volk überlegener Kultur nicht ungeliebt angreifen kann und diesen Kulturverfall werden wir bewahren, werden überhaupt künftig mit größerer Beholen in den Kampf geben, haben ferner Frankreich noch seinem Selbstmord nicht mehr so zu fürchten wie bisher.

Au allem kommt, daß trotz aller seine zwingenden Gründe stehen und sich Rußland gegen uns, das uns unteren Interessen durchaus vereinbar sind, und daß der Krieg gegen uns nicht bloß militärisch, sondern auch politisch und wirtschaftlich ein voller Misserfolg für Rußland ist. Ferner kommt Rußlands finanzielle Erschöpfung in Betracht, Rußland könnte allzulebte, wenn es die von Frankreich verliehenen Milliarden auf seinen Rohbau verwendet hätte. Sein Gebiet ist zum großen Teil wüst und abgegraben, sein Land unerschlossen, weil die Wälder und Kanäle fehlen. Der Osten und der Süden konnte der Sibirien sind darin vollständig vernachlässigt. Rußland hat die ungenutzte wirtschaftliche Vermögen, diese Wälder zu brennen und ist dies erst gesehen, nicht der Schwermut, ferner politischen Interessen gegen uns, ferner noch Osten und Sibirien, aber von uns ab. Damit verdrängt sich das Bedürfnis nach einer unbedingten freien Durchfahrt durch die Dardanellen, weil es nimmer zu Lande überfall hin ausweichend Truppen vorziehen kann. Der Kampf mit Japan hat Rußland doch nur deshalb verloren, weil es keine hieraufgeleitete Bahn noch dem Osten hatte, und nur, weil ihm diese vier Ozeane fehlten, brauchte es zum abwehrlosen Vorstoß seine Schwarzmeerflotte. Derzeit wird künftig durch den Rohbau, der überhaup eine riesige Verschönerung zur Folge haben wird, anders und so mit verändernd der Streitpunkt, um dessen willen wir ferner mit Rußland aus Gründen, die nicht gerade unheimlich genannt werden müssen, aufkommeneren könnten. Denn zum Können liegen wir, müssen und werden wir stehen, für immer, denn er sich nicht von uns abklat.

Das deutsche Volk soll sich durch die Weisheit, mit der die russische Gefahr immer wieder an die Wand gemalt wird, nicht irre machen lassen. Es kommt nicht allein darauf an, ob ein Staat viele Menschen hat, sondern darauf, wieviel diese Menschen wert sind, und es ist besorgniserregend, daß die Warnungsrufe der Rußland immer gerade aus den Kreisen erklingen, die sich seit jeder durch rein mechanische Auffassung politischer Fragen behaucht auszeichnen haben. Ferner kommt es darauf an, ob Gefahr besteht, daß diese Menschen gegen uns werden in Bewegung gesetzt werden, daß ihre Interessen mit den unseren in Lebens- und Dauerfragen zusammenstoßen. Es ist nicht anders als mit zwei überlebenden Felsen, von denen der eine um Sunderte von Tonnen schwerer ist als der andere. Wollte man nun die Frage, von dem die größere Gefahr droht, ausschließlich danach beantworten, welcher Fels die größere Masse an Tonnen wiegen kann, so müßte natürlich der

Stromübergänge

Von Oberst a. D. Emanuel

Der glänzende Übergang von Zeilen der Feuersbrände Madenien über die Donau bei Sibitow ist der erste kriegerische Übergang des Jahres, das die Verteilung einer Strom- oder Flußlinie auf die Dauer eine unübersehbare Aufgabe ist, sobald der Angreifer über genügende Streitkräfte und ausreichende technische Mittel verfügt, dazu aber den feinen, ungleichen Willen in sich trägt, den Strom zu bewingen, so wie es, was es sollte.

Schon Napoleon I. hat glänzende Flußübergänge unter den schwersten Bedingungen ausgeführt. Es sei an den Übergang über den Bo 1796, an die Donauübergangskriegung bei Wintern 1809, an den Durchbruch über die Beresina 1812 erinnert. „So überdritt man einen Fluß unter dem Worte des Feindes hindurch“, hießte er der Russen, die ihn hier aus gerader Hoffnungsfester Lage anzuweisen ließen. Er selbst konnte aber auf keiner Mäandern sein, als die Rolle des Verteidigers auf ihn übertragen wurde. Blücher durchbrach 1813 die so gefürchtete Elbe bei Wartenburg, obwohl Napoleon sich mit langem Widerstand an beiden Enden erwidern hatte.

Die Dänen liefen ihre Schiffe 1864 für unüberwindlich, hatten sich aber gründlich getäuscht. Ebenso vermaßen die großen amerikanischen Strome in Mississippi und Potomac 1861/62, die Angreifer nicht aufzuhalten.

Das flussige Gebiet der gelungenen Stromübergänge ist die untere Donau an der Grenze zwischen Bulgarien und Rumänien. 1829/30 gingen die Russen an mehreren Stellen bei Sibirio, Brasla, Galatz, Jasskow trotz großer örtlicher Schwächen über den Strom und trugen den Krieg nach Bulgarien. Im Krimkrieg überführten die Russen die Donau unterhalb Silistria, die Türken bei Kulestak (gegenüber Widin).

Die prominenteste Lage früherer Zeit bietet in Bezug auf Stromübergänge der Polanakra 1877. Die Türken verfügten über 250 000 Mann, gute Minenperren und Kanonenboote auf dem Strom. Geländebau gelang es den Russen, sie zu kühlen. Der türkische Oberbefehlshaber erwartete den Übergang bei Brasla-Galatz, wo die Russen ausgenutzt und umfangreiche Vorbereitungen trafen. Statt dessen ging in der Nacht vom 26. zum 27. Juni General Demanowitsch bei Simbino-Sibitow, an derselben Stelle, wo Madenien den Übergang erzwang, überraschend über die Donau und traf nur auf ganz schwachen Widerstand, der ihm kaum 700 Mann Verluste aufbrachte. Am 27. Juni abends standen 25 000 Russen auf dem Südufer. Die türkischen Hauptkräfte waren zu spät gekommen und konnten das Gesicht nicht mehr wenden.

Auch der heutige Weltkrieg zeigt glanzvolle Stromübergänge. General v. Borck trat nach Ende Juli 1915 mitten zwischen den russischen Festungen Warischau und Zwamporod über die Weichsel und leitete hiermit die große Niederlage der Russen ein. Wenige Tage später besaßen die Armeen v. Callwitz und v. Scholtz die von den Russen für „unüberwindlich“ gehaltenen Dnepr, wo jeder Übergang durch Besatzungen unmöglich schien. Ein Wunderwerk über leitete Madenien Anfang Oktober 1915, als er bei Brestok nur auf ganz schwachen Widerstand, der ihm kaum 700 Mann Verluste aufbrachte. Die gesamte Donau überquerte, obwohl die Serben alle ihre Anstrengungen zum Widerstand einsetzten.

Die Gründe, weshalb beim Kampf um Stromlinien, und seien letztere auch noch so breit, der Angreifer dem Verteidiger überlegen ist, liegen zunächst in der Tatsache, daß der Angriff das moralische Übergewicht überhaupt besitzt, also den höheren Willen zum Siege in sich trägt. Das ist natürlich die Hauptfrage. Dazu kommt die Möglichkeit der Verfechtung, der Tödtung. Der Verteidiger, an mehreren Punkten zugleich angegriffen, weiß nicht mit

Bestimmtheit, wo und wann die Entfesselung erzwungen werden wird. Kommt dann der Angreifer mit allen technischen Hilfsmitteln, d. h. mit überlegener Kanonenartillerie und Kanonenbooten, so erwächst ihm hierdurch ein Rückschlag zu seiner moralischen Kraft, die ihm den Sieg gibt. So besaß auch dieses Mal Madenien bei Sibitow die Donau, den mehrere tausend Meter breiten Strom, angegriffen des Feindes.

Sibitow, die Hauptstadt des gleichnamigen bulgarischen Kreises, liegt auf dem rechten, südlichen Donauufer, zwischen der bulgarischen Donauinselung Kuffkauf im Osten und Kifobok im Westen. Die Stadt, die 1810 von den Russen zerstört wurde, gelangte durch die Donauüberschneidung zu neuer Blüte und zählt heute etwa 15 000 Einwohner. Baumwollhochzeiten, Getreide, Schilfrohr, Getreidebrot und Weinbau machen die wirtschaftliche Bedeutung des Ortes aus, im 4. August 1919 der Frieden zwischen Oesterreich und der Türkei geschlossen wurde.

Franciaischer Berichtsbericht

vom 27. Nov. nachmittags: Die bulgarische Kanonade an verschiedenen Punkten der Somersfront an der Front der Donau am 27. Nov. abends: Aus dem Verlauf des Tages ist kein bedeutsames Ereignis zu melden. Im Verlauf des Nachmittags gegenwärtiges Bombardement in der Gegend von Dimuiden infolge gestörter Verbindungsstellen belagierter Plätze, unter sonstigen Umständen. Die Tätigkeit der Artillerie war besonders lebhaft in Richtung Selenitzs und Boesinghe.

Flugzeugen: Eine Gruppe franciaischer Flugzeuger in der Nacht vom 26. auf den 27. November, das Flugzeug von Gulgancour und Nantigny mit Bomben. Die Geschäfte erledigen die Ziel gut. Die in der Nacht vom 26. auf den 27. November wurde ein bulgarischer Gegenangriff gegen die türkischen Stellungen in der Nacht vom 26. auf den 27. November mit blühenden Verlusten für den Feind abgewiesen. Nachts von 10 bis 11 Uhr dauerte der Artilleriekampf von beiden Seiten fort. Auf unserem linken Flügel rücken die italienischen Truppen in der Gegend von Dikaba weiter vor.

Englischer Berichtsbericht

vom 27. Nov. abends: Inseer Artillerie greift heute feindliche Infanterie mittels Pulver und beschuß die Gräben im Gebiet von Bazar. Eine ungenügende Wirkung unserer Flieger wurde erfolgreich mit der Artillerie zusammen und bewahren verschiedene militärisch wichtige Punkte mit Bomben. Zwei weitere Maschinen werden versenkt.

Russischer Berichtsbericht

vom 27. November, Westfront: Am Stodoch befähigt unsere Artillerie wiederum eine feine feindliche Abteilung, die in der Gegend des Dorfes Sibitow erschien. In der Gegend von Korbinitz besaß der Feind unsere Stellungen mit erstickenden Gasen. In der Gegend von Korbinitz besaß der Feind unsere Stellungen mit erstickenden Gasen. In der Gegend von Korbinitz besaß der Feind unsere Stellungen mit erstickenden Gasen. In der Gegend von Korbinitz besaß der Feind unsere Stellungen mit erstickenden Gasen.

Rumänische Front: In der westlichen Moldauie der Kampf weiter. Unter Ausnutzung der natürlichen Hindernisse gehen sich die Rumänen vor und halten die Offensive des Feindes ab.

Donauriver: Truppen des Gegners, die bei Simlaco über den Fluß gegen unsere Stellungen, jedoch ihre Bothen gegen den Weichsel-Fluß vor und besetzten am Oberlaufes Kaleni und Kuffkauf. In der Dobruja-Schermühle von bogoschoben Infanterie, die Russen verfechtungen. Berichte des Feindes, unter anderem in Richtung der Donau, sind ohne Wert zu betrachten, werden abgewiesen.

Steigerung der Weizenpreise in England

London, 28. Nov. (Reuter.) Die Weizenpreise weisen eine weiter steigende Richtung auf. Auf mehreren Provinz- und Märkten betragen sie 76 bis 80 fl. für den Quanter.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

Zerpen, 28. November. (Des Kaisers Dank an die Geharnischten.) Auf ein Jubiläumsgedächtnis der Kaiserlichen Soldaten, die zu einer Festigung am 25. November anlässlich der Silberhochzeit des Tages aufgenommen waren, an dem vor 25 Jahren der Kaiser die Geharnischtenkompanie beauftragte, trat folgende Antwort ein: „Geharnischten-Kompanie (Sauptmann Weibinger) Zerpen. Ich danke herzlich für den erneuten Ausdruck unerschütterlichen Vertrauens anlässlich der 25. Weibinger des Tages meiner dortigen Anwesenheit, der ich freudig und gern gedenke.“

Magdeburg, 28. November. (Einstellung der Schaulichterbeleuchtung bis 6 Uhr nachmittags?) Die Kommandantur schreibt der „Bl.“: Die nachschiebende Anzeigen erkennen folgen, besteht zum Teil die Ansicht, daß die Einschaltung des 7 Uhr-Abendlichtes größere Ersparnis an Licht ermöglichen würde, als die beschlossene Einstellung der Schaulichterbeleuchtung bis 6 Uhr nachmittags. In der Sitzung in der Kommandantur wurde jedoch von sechsundvierzig Seiten betont, daß der 7 Uhr-Abendlicht, nicht die Einsparung und Entlastung bringen würde, die nötig ist. Es kommt vor allem darauf an, in der Zeit von 4 bis 6 Uhr nachmittags, wo in den Fabriken noch gearbeitet, aber auch in den Kontoren und Geschäften bereits Licht gebraucht wird, die dadurch zu starke Inanspruchnahme der Elektrizität und des Gases im öffentlichen Leben zu vermeiden. Es bemerkt ein Herr, daß sich auf den Verbrauch an Licht vor 6 Uhr eine Einsparung ergibt, entscheiden sich die Interessenten dafür, den Abendlichtern als wirksames Mittel zur Erparung von Licht die Einstellung der Schaulichterbeleuchtung bis 6 Uhr nachmittags zu empfehlen, um dem sonst ungenutzten Gas keine Verwertung zu geben.

W. Eisenberg, 28. November. (In den Karpaten tödlich verunglückt.) Frau Bertha Gieschold erhielt aus dem Felde die Trauernachricht, daß ihr Mann, der Major Ernst Gieschold, beim Absinken in den Karpaten von einem Baum erschlagen worden sei.

Schlösschen, 28. November. (Ein Franzosenfreund. — Gegen die Verleumdung.) Der hiesige kommunisatorische Rat hat folgendes bekannt: „Der Ritterbezirks-Friedensrat in Sündorf, der Deutscher und der Deutschen Sprache auch möglich ist, hat an den Unterzeichneten eine in französischer Sprache geschriebene Klage eingereicht. Ich bringe dieselbe unparteiisch herüber zum Kenntnis der Arbeitsgenossen.“ Friedensrat wohnt schon viele Jahre in Sündorf. — Ferner macht der hiesige Rat in einer Bekanntmachung darauf aufmerksam, daß er in der letzten Zeit sehr oft eingehenden Briefen aus dem Felde in der Hinsicht, daß die Briefe in den Umgebungen ansehnlich und nicht beachtet. Wer Unrecht möglichkeiten an zuführender Stelle anzeigen wollte, müsse auch den Mut haben, mit seiner Person für die Richtigkeit der vorgebrachten Behauptungen einzustehen.

Aus Landes- und Stadtparlamenten

Verbandsausgaben — Wahlen
tzk. Ostfa, 28. Nov. (Aus der Staatsverwaltung.) Der Herzog hat den Oberverwaltungspräsidenten R. Leut. Deuser in Jena für die Dauer der Erkrankung des Staatsrats Dr. Quard in Bezug auf die Wahrnehmung der Geschäfte des Landesrats der Subjuger Abteilung des Herzoglichen Staatsministeriums beauftragt.

Hilfskassentag, 28. Nov. (In der Stadterordnetenversammlung) wurde anstelle des freiwillig ausgeschiedenen Privatmannes Ringer der Stadtrichter Engelmann in den Kreisrat gewählt. Nach längerer Aussprache über die Separation wurde der Übernahme der Separationssache ein Ausschuss aus Ringer und Engelmann bestimmt.

tzk. Oern, 28. Nov. (Reine Erhöhung des Straßenbahnfahrpreises.) Der Stadtrat hat die von der Straßenbahngesellschaft erbetene Erhöhung des Fahrpreises auf der Straßenbahn von 10 auf 12 1/2 Pf. abgelehnt.

Lebens- und Genußmittelfragen

Saßfa, 28. Nov. (Pfundweise Verkauf des Mieses.) Der Stadtrat hat verfügt, daß geländes Mies pfundweise gegen Rückgabe von eigenhändigen Karten ver-

Der Glücksbecher von Willerstein

Kriminalroman von H. von Bahnd

„Hören sollen keine Unannehmlichkeiten erwaschen.“ be-
schied ihn der Graf und sich zu Giesbert Goff wendend, sagte er, nun inzwischen doch etwas ruhiger geworden. man möge ihn jetzt endlich seinem Doppelgänger gegenüberstellen, er müßte jetzt endlich wissen, wer dieser Mann sei, der ihm zum Verwechseln ähnlich wäre.

„So folgen Sie mir, Erlaucht.“ sprach Giesbert Goff und ging auf die Tür zu, durch welche die Wohnung mit dem Saal verbunden war. Die Kommode, sowie der Antiquarische Tisch auf dem Giesbert Goff saß, waren leer.

Die beiden Herren befanden sich gleich darauf in einem niedrigen, mit hübschen alten Möbeln beheldt eingerichteten Raum. Ein wenig dümmere war es darin, wie wohl überall in den Wohnungen der ehrwürdigen Kaiser dieser Gegend, wo die allmählich Mauern der Nachbargüter dem Tageslicht nur sehr beschränkten Eintritt gewährten.

An dem einzigen kleinen Fenster des Gemaches lebte ein dreifüßiger Mann, der den beiden Herren mit unruhigen Augen entgegenblickte. Aus seiner Haltung konnte man entnehmen, daß er am liebsten geflohen wäre, so weit ihn seine Kräfte trugen.

Er stand fest und stumm wie einer, der schwere Schicksal mit und voll Wangen den Richterstand erwartete.

Der Graf überlegte, daß er ruhig bleiben mußte, sonst wäre er am liebsten auf seinen Doppelgänger losgesprungen. So beschloß er sich aber, doch ein Grollen lang in seiner Stimme mit, als er, den anderen mit scharfen blickenden Blicken messend, fragte:

„Wer sind Sie, der Sie mir äußerlich so sehr gleicht, doch Sie es darauhin wagten, sogar meinen Namen zu mißbrauchen?“

Der andere nahm einen Aktus zu sprechen, aber es blieb bei einem unartikulierten Rufen.

„Hören Namen will ich wissen!“ lauter ward das Grollen.

„Hobian Ulfmeister.“ stammelte es ängstlich vom Fenster her.

„Was?“ Der Graf blieb unwillkürlich an einem Schnitt zurück. Aber schon in der nächsten Sekunde stürzte er zu dem am Fenster Stehenden hin.

„Hobian Ulfmeister? Sose ich recht verstanden?“ Er nickte seinen Aut aus der Stirn, als drückte ihn der Hand,

„Hobian Ulfmeister, so hieß der Diener, den ich nicht gebracht konnte und deshalb entließ.“ Er beschaute den anderen. „Hobian Ulfmeister hat ganz, ganz anders aus. Die Figur freilich könnte stimmen, auch die Stimme ist, aber Hobian Ulfmeister sind Sie trotzdem nicht.“

Giesbert von Hoff war ein:

„Geben Sie nie etwas von solchen Werten vernommen?“ Ob, Hobian Ulfmeister verliest etwas davon, denn er gehörte, ehe er Diener wurde, eine Zeitlang der Wäbne an.“

„Mann, weshalb teilten Sie diese Worte?“ bemerkte der Graf, der jetzt erst vollständig begriff und seinen Horn nun nicht länger zu halten vermochte.

„Ich überlebte die Trauung meines Sendelns gar nicht, Erlaucht.“ hollte die Hobian Ulfmeister, und dann warf sich der große hübschultrige Mann dem Grafen zu Füßen.

„Wergebung, Erlaucht, ich schme mich ja sehr, und ich weiß eigentlich selbst nicht, wie ich den Mut fand, die Kommode zu wagen. Aber mein Geld war knapp, als Erlaucht mich so plötzlich entließen, und der Bedier schen mir eine Rettung zu bieten. Ich fürchtete beim Verkauf Schwereigkeiten zu haben und dachte ganz sicher zu geben, wenn ich, da ich mich äußerlich Erlaucht leicht ähnlich machen konnte, dies tat und mich mit Hilfe von einigen, die Namensaufschrift von Erlaucht tragenden Briefumschlägen und einer Briefe in meine Hände gelangten Nachweises dem Erlaucht, beim Antiquar legitimierte.“ Er rückte auf den Knien vor. „Wie konnte ich auch ahnen, jemand würde entdecken, an wen ich den Bedier verkaufte.“

„Ein Glück, daß es geklärt.“ sagte der Graf hart, „sonst hätte sich der Antiquar vielleicht Zeit seines Lebens rühmen dürfen, einem Grafen Bettingen-Willerstein einen solchen, von Beträgern der ererzten Bedier für fünfshundert Mark abgekauft zu haben.“

Hobian Ulfmeister rang sich aufs neue ein „Wergebung, Erlaucht“ ab, und dann stieß er nach: „Die fünfshundert Mark, die ich für den Bedier erhielt, stehen Erlaucht natürlich zur Verfügung. Ich habe das Geld zum Glück noch gar nicht anzuhandeln brauchen.“

„Erheben Sie sich vor allem erst.“ gebot der Graf. Er sprach noch immer sornig und gebietend, „und dann machen Sie sich zu mir, daß ich weiß, mit wem ich rede.“

„Auf einen frohen den Blick des Antiquars erklärte er: „Ich meine ich habe keine Zeit, mit meinem Doppelgänger zu verhandeln, sondern mit dem, der sich hinter diesem Bart verbirgt.“

Der Antiquar erhob sich und erwiderte untertänzig: „Zu Befehl, Erlaucht.“

Der Notiz, mit dem der sehr auf gearbeitete Bart

stieß war, ist sehr fest und es dauerte eine ganze Weile, bis er sorgfältig abgelöst war.

Wangen und Kinn zeigten rote Flecke von dem ziemlich gewalttätigen Bartentziehen. Giesbert Goff hat den Grafen, sich einige Minuten niederzulassen, und ergrüßte dann alles, von dem zufälligen Auffinden des Strickes in dem Strickfaden der ehemaligen Strickerei an, bis zu dem Augenblicke, da Hobian Ulfmeister sein Vergehen eingestanden.

Nachdem Giesbert Goff gendel, herrschte Schweigen, und wie aus einem tiefen Nachdenken heraus wandte sich der Graf an seinen ehemaligen Diener:

„Sind Sie der Meinung, von mir ungerecht behandelt worden zu sein?“

Hobian Ulfmeister nahm allen Mut zusammen. „Zu Befehl, Erlaucht.“

Der Graf blinnte den Mann wie fortwährend an, dann sagte er:

„Ich glaube fast, Sie haben nicht so unrecht, denn die Bedauerlichkeit beweist, daß ich mich sehr täuschte, da ich Sie für dumme hielt. Ihre Mause als Graf Bettingen-Willerstein war ganz ausgerechnet, denn wie ich nun Antiquar vernahm, ahnten Sie sogar meine Schwärze nach. Wenn ich Ihnen aber Unrecht zufügte und Sie durch die Briefe Antiquar in den Hof brachte, so trage ich gewissermaßen die Schuld an dem trüben Streich, den Sie geliefert, und deshalb will ich auf eine Anzeige bei Gericht verzichten.“

Hobian Ulfmeister atmete tief und befreit. „Erlaucht, wärmten, antwortlichen Dank.“

Der große Mensch ästerte förmlich. „Eigentlich sollte ich Sie ja nicht so allzu durchdrücken lassen.“ begann der Graf aufs neue, „aber ich hoffe, Sie werden Ihre Hände nie mehr nach dem Eigentum anderer Menschen ausstrecken.“

„Erlaucht, das Schwere ich bei allem, was mir heilig ist.“ bekräftigte Hobian Ulfmeister eifrig.

„Ja, und was ich Ihnen denn ganz besonders heilig?“ fragte der Graf mit einem kleinen Schelm.

Eine Ueberlegen erfolgte die Antwort: „Meine Braut!“ Der Graf und Giesbert von Hoff wechselten einen be-
lustigten Blick.

Seine Erlaucht war sehr in besserer Stimmung. Daß die Befragung des Antiquars hofflos in sich aufnahm, machte ihn froh. Mit allzu grosmüßigen Gedanken hatte er sich auch seit ein paar Tagen herumgedreht. Sein schöner stolzer Name war wieder rein.

(Fortsetzung folgt.)

